

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 64 (2022)
Heft: 402

Artikel: Call Jane : von Phyllis Nagy
Autor: Vena, Teresa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1035282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist wie ein schlechter Scherz: Dass der Kampf um Selbstbestimmung in Fragen der Abtreibung nicht im Erfolg münden sollte, hätte niemand gedacht. Mit ihrem Film setzt Phyllis Nagy dem «Jane Collective» aus den Sechzigern dennoch ein Denkmal.

Es fühlt sich surreal an, wie ein schlechter Scherz. Knapp sechs Monate, nachdem der Dokumentarfilm *The Janes* und der Spielfilm *Call Jane* zeitgleich in den USA ihre Weltpremiere feierten, entscheidet der Oberste Gerichtshof dort, das Grundsatzurteil «Roe v. Wade», das die Abtreibungsfrage seit 1973 in liberaler Weise geregelt hatte, wieder zu kassieren. Dringlicher könnte der Stoff also nicht sein, den die beiden Filme verarbeiten. Im Nachhinein hätte man sich daher bei *Call Jane*, der zweiten Regiearbeit der vornehmlich als Drehbuchautorin aktiven Phyllis Nagy, eine weniger versöhnliche, eine offensivere und an sich mutigere Auseinandersetzung mit dem Thema gewünscht.

Ihre engagierte Hommage an das Frauenkollektiv, das in den Sechzigerjahren in Chicago aktiv war und in der Zeit seines Bestehens über 12 000 Abtreibungen möglich machte, zeugt von grosser Anerkennung für die in der Klandestinität handelnden Frauen. In der Absicht, eine inspirierende Emanzipations- und Solidaritätsgeschichte zu erzählen, verfällt Nagy allerdings auch der Versuchung, ein zu harmonisches und damit zwangsläufig romantisch-verklärtes Bild zu zeichnen. Zudem konzentriert sie sich fast ausschliesslich auf die weibliche Sphäre und entzieht dem Film damit eine eigentlich wesentliche kontextualisierende Ebene.

Die Männerwelt verliert der Film nach einer ersten, äusserst eindrucklichen Episode aus den Augen. Die Konfrontation des Frauenkollektivs mit der Aussenwelt bleibt darum den Film hindurch weitgehend

theoretisch, was die Dringlichkeit des Handelns und die existenzielle Dimension weniger spürbar macht. Das ist schade, denn in der erwähnten Szene zu Beginn sieht man, dass Nagy durchaus ein Gespür dafür gehabt hätte.

Joy (Elizabeth Banks) ist schwanger, und ihr Arzt hat ihr unmissverständlich zu verstehen gegeben, dass sie ihr eigenes Leben

VON PHYLLIS NAGY

CALL JANE



riskiert, wenn sie die Schwangerschaft aufrechterhält. Eine Abtreibung sei in so einem Fall angebracht, notwendig. Doch über deren Durchführung muss der Verwaltungsrat des Krankenhauses entscheiden, ihm tritt Joy mit ihrem Mann Will (Chris Messina) gegenüber. Der Raum ist voll mit Männern mittleren Alters im Anzug, die mit stoischer Miene den Blick starr vor sich hin richten. Joy darf zwar als Betroffene anwesend sein (wobei es den Männern

sichtlich lieber gewesen wäre, wenn nicht), doch sie wird weder angehört noch richtet man sich an sie. Es sei in erster Linie im Interesse der Gesellschaft, das ungeborene Kind zu schützen, lautet das in nur wenigen Minuten gefällte Urteil.

Es sind die Männer, die über den Körper der Frau entscheiden, an demütigenden und unterdrückenden Machtverhältnissen festhalten, das ist die Interpretation, die dem Stoff eigentlich zugrunde liegt. Im Film sind sie aber – ob Ärzte, Polizisten, Richter oder Ehemänner – alles blutleere und klischierte Figuren. Mit was es der Film wiederum genau nimmt, ist die Rekonstruktion der Sechzigerjahre. Sorgfältig ist auch die Beschreibung der verschiedenen sozialen Klassen. Und eindrucklich ist vor allem die Leistung von Banks, die dieser Vorzeigefrau aus besseren Kreisen mit ihrem Spiel eine ungewöhnliche Vielschichtigkeit verleiht. Als wichtigste Kontrastfigur fungiert die von Sigourney Weaver gespielte Virginia, die an die Jane-Collective-Gründerin Heather Booth angelehnt ist. Genauso wie Banks gibt Weaver ihrer Rolle der resoluten Aktivistin glaubwürdige Facetten und Tiefgang. Weavers ironischer Spruch, dass es – nach diesem Sieg in Sachen Abtreibung – ein Leichtes sein werde, die gleiche Bezahlung von Mann und Frau durchzusetzen, wirkt angesichts der jüngsten Entwicklungen umso bitterer.

Teresa Vena

START 24.11.2022 REGIE Phyllis Nagy BUCH Hayley Schore, Roshan Sethi KAMERA Greta Zozula SCHNITT Peter McNulty MUSIK Isabella Summers DARSTELLER:IN (ROLLE) Elizabeth Banks (Joy), Sigourney Weaver (Virginia), Chris Messina (Will), Wunmi Mosaku (Gwen), Kate Mara (Lana) PRODUKTION FirstGen Contents, Ingenious Media, LB Entertainment; USA 2022 DAUER 123 Min. VERLEIH DCM